

VIII.

Eine Reise durch die nordamerikanische Wildniß.

(Nach W. Reid.)

1. Die Prairie und der Urwald.

Im Westen des Riesenstroms Mississippi breitet sich in einer Ausdehnung von mehreren hundert Meilen ein Land aus, das, ohne durch die Hand des Menschen gefurcht zu sein, noch jetzt fast dieselbe Gestalt zeigt, die ihm der Schöpfer vor Jahrtausenden gegeben hat. Dieses Land von wilder, erhabener Schönheit bietet bei aller Einförmigkeit, die den Reisenden nicht selten ermüdet, doch auch wunderbare Gegensätze dar. Zuerst betreten wir eine weite Ebene, in der kein Berg, kein Baum, kein Strauch den Horizont unterbricht, und die, soweit das Auge reicht, mit lieblichen, in den buntesten Farben prangenden Blumen bedeckt ist. Wohin wir auch sehen mögen, wir erblicken rings um uns her nichts als Blumen, hier die goldene Sonnenblume, dort die scharlachrothe Malve, hier ein Beet purpurfarbiger Monarden, dort die Silberblätter der Euphorbie. Bei dem geringsten Windhauch, der die Luft bewegt, schwenken Millionen Blumen ihre bunten Kronen, und neigen und erheben sich in langen Wellen, wie die Wogen eines goldenen Meeres. Die Luft ist von Wohlgerüchen erfüllt und tausende von Schmetterlingen flattern von einer Blüthe zur andern. Und dieser liebliche Blument Teppich, reicher und prächtiger als die Tücher von Kaschmir, heißt die Unkraut-Prairie! Man sollte ihn den Garten Gottes nennen, denn nirgends hat die Hand des Schöpfers schönere Blumenbeete gepflanzt.